



VERBANDSZEITUNG DER DEUTSCHEN UHRMACHER

56. JAHRGANG

HALLE (SAALE), 20. FEBRUAR 1931

Nummer 8

Kaufen oder Sparen — was rettet uns?

Bei der Sorge um das tägliche Brot ist es verständlich, daß sich ein jeder den Kopf darüber zerbricht, ob es richtiger sei, zu sparen oder zu kaufen, denn von beiden Seiten wird die Öffentlichkeit bestürmt. Banken und Sparkassen sagen: „Spare“, und die Geschäftswelt sagt sich mit Recht, daß alles gesparte Geld, zunächst wenigstens, dem Verkehr entzogen ist, also zum Kaufen nicht benutzt wird. Allerdings wird immer dabei vergessen, daß auch gespartes Geld nicht liegen bleibt, sondern, wenn auch manchmal erst nach langem Wege, dem Konsum wieder zufließt. Nur dann, wenn es als Bargeld eingeschlossen und vom Umlauf entfernt bliebe (man nennt das Barthesaurierung), setzt sich dieses Sparen nicht schließlich in Kaufen um.

Aber dieses Kaufen geschieht nicht immer für den eigentlichen Konsum, so daß es eine Kernfrage unserer Wirtschaft ist, Überschußkapital für das Kaufen und für das Sparen in richtiger Weise zu verteilen. So groß die Vorteile der Sparsamkeit für den einzelnen auch sein mögen, so kann sie doch unter dem Gesichtswinkel des volkswirtschaftlichen Vorteiles zu weit getrieben werden. Aber die Volkswirtschaftler, die das verhindern wollen, vergessen, daß das Sparen eine persönliche Angelegenheit des einzelnen ist, der sich für Krankheit und Alter sichern will, und daß dieser Spargrund für alle Nicht-unternehmer die einzige und ausschlaggebende Rolle spielt.

Die Meinungen darüber sind bei uns und auch in allen anderen Ländern verschieden. Während die eine Seite behauptet, daß man mit jedem fünf Mark, die man täglich spare, einen Mann beschaffungslos mache, betonen andere ebenso entschieden die Notwendigkeit des Sparens.

In Frankreich wird von jeher viel gespart und wenig gekauft; das hat nicht zu einer Aufblähung der Erzeugung geführt und erfordert deshalb auch jetzt nicht eine Aufblähung der Kaufkraft. Das Sparsystem der Franzosen war von jeher auf Rentenbildung gerichtet, die er durch Inlands- und Auslandsanlage des Kapitals erreichte. Doch

der damit verbundenen Schwierigkeit halber sind das die heuligen Sorgen Frankreichs.

Ist es dort das Anlageproblem, so ist es in Deutschland das Kapitalbeschaffungsproblem, was Sorge verursacht, denn hier liegt eine der französischen ganz entgegengesetzte Abwandlung des Verhältnisses zwischen Sparen und Kaufen vor.

Wir sprechen hier unter uns immer von Überproduktion, und wirklich haben wir einen Teil des Produktionsapparates zu sehr ausgedehnt, und noch dazu nicht mit im eigenen Lande gesparten, sondern mit Auslandskapital, das wir zu diesem Zweck genommen und auch nicht zu einem bloßen Konsumzweck erhalten hätten. Trotzdem hat dieses Kapital, da es doch zur Schaffung von Produktionsmitteln zum großen Teil als Lohn ausgegeben wurde, auch den Verbrauch in Deutschland mittelbar vergrößert. Die übersteigerte Leistungsfähigkeit der Produktionsmittel ist nun einmal da, gleichviel mit welchem Gelde, und man möchte nun die wirtschaftlichen Überschüsse zu einem vermehrten Kaufen verwenden, indessen macht die deutsche Bevölkerung nicht so ohne weiteres mit, weil sie sich die ihr fortgenommenen Notgroschen erst wieder sammeln will. Andererseits ist in vielen Beziehungen auch die Produktion aufnahmefähig und zu einer Kapitalaufnahme bereit, die weiterem noch notwendigen Ausbau dienen soll.

Alle Überlegung, wie man die Schwierigkeiten unserer Wirtschaft, insbesondere die Folgen unserer Kriegsschuld, erträglich machen kann, führt zu der Notwendigkeit einer eifrigen Kapitalbildung durch Sparen, um die Schulden abzutragen, mit denen wir durch den Young-Plan belastet sind. Eine vorübergehende Steigerung des Kaufens hat seine Gefahren, da es schon in den letzten Jahren bewiesen worden ist, wie schwer ein Volk, nachdem der wirtschaftliche Zweck erfüllt wäre, sich in seinen Bedürfnissen zurückschrauben läßt.

Als einziges natürliches Mittel gilt die Preissenkung, auch wenn damit eine Lohnsenkung verbunden ist. Dann wäre Raum für eine höhere Gewinnquote der Produktion, wie auch für eine Steigerung der Reallöhne. Die Preis-

Im Monat Juni präg' Dir's ein: **Zur Internationalen Uhrmacher-Ausstellung** in Frankfurt am Main